

KIRCHLICHE BLÄTTER

MONATSSCHRIFT DER EVANGELISCHEN KIRCHE A.B. IN RUMÄNIEN

MÄRZ 2014 – NR. 3/42. (80.) JAHRGANG

e d i t o r i a l

Frieden wertvoll – Krieg teuer

Unserem Nachbarland droht Krieg. Wo, wie in der Ukraine, Menschen bei Auseinandersetzungen gewaltsam ums Leben kommen, kann von echtem Frieden ohnehin keine Rede mehr sein. Trotzdem: Immer noch bestehen Chancen, eine breitere Katastrophe im Osten Europas zu verhindern.

Kommentatoren ziehen bereits Parallelen zu den 1930er-Jahren und zur Zeit vor dem Ersten Weltkrieg. Ja, auch Gemeinsamkeiten mit dem Krimkrieg des 19. Jahrhunderts werden gesucht und gefunden. Wenn es eine Lehre gibt, die man aus der Geschichte ziehen kann, dann wohl jene, dass Krieg immer teurer ist als Frieden. Mag sich auch eine Handvoll Personen am Leid anderer bereichern: Die zahllosen Menschenleben, die jeder Krieg vernichtet, können gegen nichts aufgerechnet werden, denn sie sind mehr als eine ökonomische Größe. Jeder Einzelne – ob Freund oder Feind – ist Teil der Schöpfung.

Stefan Bichler

*»Es gibt zwei Arten, Gutes zu tun: Geben und Vergeben. Wegschenken, was man erworben hat, und verzeihen, was man Böses erdulden musste.«
(Augustinus von Hippo)*

INHALT

Nachrichten	2+3
Zeitgeschichte aus erster Hand.....	4
Zum Jahr der Diakonie.....	6
Monatsspruch.....	7+8

Predigt zu Genesis 8, 1–12

5. Februar 2014, Vierter Sonntag nach Epiphania

Die Erzählung von der Sintflut gehört zu den Abschnitten in der Reihe VI. der Predigttextordnung, über die selten gepredigt wird. Als ich ihn im Hinblick auf die Predigt las, bewegte mich die Frage: Wieso dieser Abschnitt?

Der Abschnitt davor mit dem Beginn der Sintflut als Ausdruck des Zornes Gottes und der Rettung Noahs (Gerichtsbotschaft) oder der unmittelbar daran anschließende Bericht im Kapitel 9 der Genesis, der vom Bund Gottes mit Noah berichtet (Gnadenbotschaft), wären doch für den Ausleger ergiebiger gewesen.

Aber ist es nicht oft so, dass gerade ein Bibelabschnitt, der auf den ersten Blick keine Botschaft für uns bereitzuhalten schein, bei einem zweiten Hinhören, ja, bei einem neugierigen Hinhorchen nach und nach seine Botschaft offenbart und preisgibt? – Lasst uns hineinhorchen in dieses Wort und nach seiner Botschaft fragen für uns im Hier und Heute.

Der Bericht hält uns eine Interimssituation vor Augen: Das Gericht Gottes in der Sintflut ist vorbei. Die Flut hat sich gelegt. Die unmittelbare Bedrohung hat sich gelegt. Andererseits ist der Bund Gottes mit Noah noch nicht geschlossen, aber Gottes Heilswillen steht fest, denn – und gerade dies ist Inhalt dieser Zeilen – Gott gibt Noah Zeichen der Rettung.

Ich will diese Predigt also unter das Thema stellen: Zwischen Gottes Gericht und Gnade erfährt Noah Zeichen der Rettung.

Sieben solcher Zeichen der Rettung meine ich hier zu entdecken:

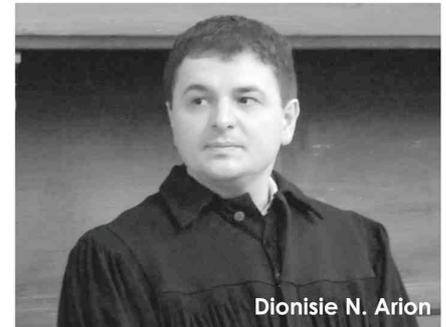
1. Die Winde setzen ein. Mein aufgeklärter Menschenverstand sagt mir, dass auch der stärkste Wind nicht dazu ausreicht, in fünf Monaten nach der gewaltigen Flut die Erde trocken werden zu lassen. Bezeichnend ist jedoch, dass an dieser Stelle für »Wind« das hebräische Wort »Ruach« steht, das den Geist Gottes bezeichnet, den Ursprung und die Quelle des Lebens. Das Wehen des Windes über die Erde ist für Noah das erste Anzeichen des neu entstehenden Lebens auf der Erde. Gottes Geist, durch den einst die Welt erschaffen worden ist, ist wieder am Werk.

2. Die Wassermassen ziehen ab. Das lebensbedrohende Element zieht ab. Ihre Quellen werden verschlossen, und das Wasser entweicht. Die Quellen, aus denen sich das Gericht gespeist hat (der Zorn Gottes) sind verschlossen. Und dann folgt m.E. ein äußerst wichtiger Gedanke:

3. Die Arche setzt auf. Die Arche, die bisher den Unbilden der Flut, ihren Strömungen ausgesetzt war, findet wieder festen Grund unter ihrem Kiel. Gott will die Erde für die Überleben-



Bischof Reinhart Guib nahm die Ordination mit den Assistenten Pfr. Dr. Stefan Cosoroabă und OKR Norbert Denecke vor (Bild oben links). Die Michelsberger Kirche während des Ordinationsgottesdienstes (Bild unten links).



Die erste Ordination seit über vier Jahren

Nach über vier Jahren wurde in der Evangelischen Kirche A. B. in Rumänien (EKR) mit Dionisie N. Arion wieder ein Pfarrer ordiniert. Am 3. März nahm Bischof Reinhart Guib mit den Assistenten Pfr. Dr. Stefan Cosoroabă und dem Geschäftsführer des Deutschen Nationalkomitees des Lutherischen Weltbundes Oberkirchenrat Norbert Denecke in Michelsberg die Ordination des 33jährigen Theologen vor. Dem Ordinationsgottesdienst wohnten unter anderem zahlreiche Gäste aus Deutschland sowie aus der Pfarrerschaft der EKR bei.

Arion wurde in Kudschir (Kirchenbezirk Mühlbach) geboren. Nach dem Studium der evangelischen Theologie in Hermannstadt und Bern absolvierte er sein Vikariat in Heltau. Anschließend engagierte er sich für verschiedene Projekte und absolvierte diverse Praktika, unter anderem bei der Evangelischen Akademie Siebenbürgen in Neppendorf. Neben journalistischen Tätigkeiten arbeitete er als Übersetzer und Dolmetscher und schreibt an einer Doktorarbeit über den Themenbereich der EKR zur Zeit des Nationalsozialismus.

Dionisie N. Arion wurde zu Beginn des vergangenen Jahres in der Gol-

gathakirche in Berlin in das Amt des Stipendienreferenten des Deutschen Nationalkomitees des Lutherischen Weltbundes (DNK/LWB) sowie von Brot für die Welt eingeführt.

Erste »Auslandsordination« seit mehr als siebzig Jahren

Pfarrer Arion wird zunächst für die Dauer von drei Jahren als Referent für kirchlich-theologische Stipendien des Evangelischen Werkes für Diakonie und Entwicklung und des DNK/LWB freigestellt. In dieser Zeit ist er mit der Sammlung und Betreuung der Studentengemeinde in Berlin beauftragt. Nach

Beendigung seines Dienstes soll Dionisie N. Arion einen Dienst als Pfarrer oder einen übergemeindlichen Dienst in der EKR wahrnehmen.

Ordinationen für Gegenden, die nicht im eigentlichen Verwaltungsbereich der EKR liegen, sind eine Seltenheit. Zuletzt fand dies 1942 statt, als die Pfarrer Kuno Galter, Dr. Erich Roth und Walter Schullerus für Transnistrien ordiniert wurden.

Stefan Bichler



IMPRESSUM der Kirchlichen Blätter

Herausgeber: Landeskonsistorium der Evang. Kirche A.B. in Rumänien (EKR)

Redaktion: Stefan Bichler

Fotos: Stefan Bichler

(sofern nicht anders angegeben)

kirchliche.blaetter@gmail.com

www.evangel.ro/kirchliche-blaetter/

RO-550185 Sibiu, Str. Gen. Magheru 4

Telefon 0269-230202

Satz und Lektorat: hora Verlag

Druck: Constant S.R.L.; ISSN 1221-5694

Bezugsmöglichkeiten:

- a) über die Pfarrämter der EKR;
- b) Bestellungen für den Postversand ins In- und Ausland: Telefon 0269-217864;
- c) Bestellungen in Deutschland: Hilfskomitee der Siebenbürger Sachsen und der evangelischen Banater Schwaben, Tel. 07231-585 1616

Zum dreißigsten Todestag von Martin Niemöller

Pazifisten aus der ganzen Welt gedenken in diesem Monat März des deutschen evangelischen Theologen Martin Niemöller, einer der markantesten Personen kirchlichen Widerstandes gegen das nationalsozialistische Regime.

In den derzeitigen Debatten um die Krim-Krise wird er auf unterschiedlichen Seiten wieder zunehmend lauter: der Aufruf, endlich militärisch "einzugreifen". Für langwierige diplomatische Verhandlungen scheinen viele, oft gar nicht direkt betroffene Menschen offensichtlich keine Geduld zu haben.

Vor dreißig Jahren, am 6. März 1984, starb 92jährig der Pfarrer und Friedensaktivist Martin Niemöller. Das Leben und Werk Niemöllers ist gerade angesichts neuer drohender bewaffneter Konflikte in Europa wieder von erschreckender Aktualität. Die folgen-

den, später weltbekannt gewordenen Worte verfasste der ehemalige NS-Widerstandskämpfer im Jahr 1976.

stbi

»Als die Nazis die Kommunisten holten, habe ich geschwiegen; ich war ja kein Kommunist.

Als sie die Sozialdemokraten einsperrten, habe ich geschwiegen; ich war ja kein Sozialdemokrat.

Als sie die Gewerkschafter holten, habe ich geschwiegen; ich war ja kein Gewerkschafter.

Als sie mich holten, gab es keinen mehr, der protestieren konnte.«



(Bild: Wikimedia Commons)

Martin Niemöller

Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa: »In der Verschiedenheit die verbindende Einheit entdecken«

Beteiligung und Mitbestimmung sind grundlegend für das Zusammenleben in Europa – davon ist die Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) überzeugt. Daher lädt das Präsidium der GEKE ausdrücklich zur Teilnahme an der Europawahl ein. In Rumänien findet die Wahl am 25. Mai statt.

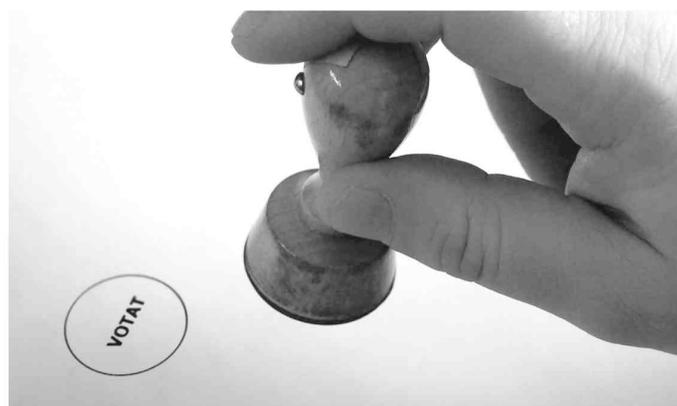
Die GEKE, der etwa hundert evangelische Kirchen angehören, versteht sich als die »evangelische Stimme« in Europa. Für die vor vierzig Jahren gegründete Kirchengemeinschaft ist das Leitbild einer »Einheit in versöhnter Verschiedenheit« zentral. In der Förderung der Gemeinschaft sehen die evangelischen Kirchen daher ihren besonderen Beitrag für das Zusammenleben in Europa. »Die aktuellen Herausforderungen verlangen nach einer Bereitschaft zur Solidarität, die nicht an den Grenzen einzelner Staaten endet«, betont das Präsidium der GEKE.

Das Leitungsgremium betrachtet die anhaltende Finanz- und Wirtschaftskrise mit ihren tiefgreifenden sozialen

Folgen mit Sorge. Europa durchlebt schwierige Zeiten, viele Länder leiden unter steigender Arbeitslosigkeit, sinkenden Haushaltseinkommen und überforderten Sozialsystemen. Egoismus und Perspektivlosigkeit drängen sich nach vorne und zerstören Solidarität und Zuversicht. Aber die Wahrnehmung der Sorgen der anderen und die gemeinsame Anstrengung versetzen in die Lage, Europa zusammenzuhalten

Möglichkeit, Einfluss auf die europäische Politik zu nehmen und einen Beitrag für ein fruchtbares Zusammenleben in Europa zu leisten.

In Rumänien wurde Sonntag, der 25. Mai, als Wahltermin festgelegt. Mit dem Inkrafttreten des Vertrages von Lissabon wird Rumänien von 32 Abgeordneten im EU-Parlament vertreten. Es wird nach Listen gewählt, wobei das Wahlrecht teilweise noch von Staat zu Staat variiert. Rumänien bildet einen einzigen Wahlkreis. Es gilt laut rumänischem Wahlrecht die Fünf-Prozent-Hürde. Die Aufteilung der rumänischen Mandate nach der letzten Wahl: Fraktion der Europäischen Volkspartei: 14 (10 PD-L, 2 UDMR, László Tőkés und Elena Băsescu); Fraktion der Progressiven Allianz der Sozialisten & Demokraten Europas: 11 (alle PSD); Fraktion der Allianz der Liberalen und Demokraten für Europa: 5 (alle PNL); drei Fraktionslose (2 PRM und George Becali).



und in der gegebenen Verschiedenheit die verbindende Einheit zu entdecken.

Die Teilnahme an der Europawahl, die vom 22. bis 25. Mai in den Mitgliedstaaten der Europäischen Union stattfindet, bietet jedem einzelnen die

GEKE/Red.

»Schicksale«: Zeitgeschichte aus Erster Hand

Wertvolle Berichte über Erlebnisse im Zwanzigsten Jahrhundert veröffentlicht Sören Pichotta in seinem vor Kurzem erschienenen Werk *Schicksale – Deutsche Zeitzeugen in Rumänien*. Der Autor, der als Museologe und Freund der Evangelischen Kirche A. B. in Rumänien in der jüngeren Vergangenheit mehrere Jahre in Hermannstadt gelebt und gewirkt hat, zeigt sich als Meister des Fachbereiches »Oral History«.

Über kaum eine Zeitspanne der Menschheitsgeschichte wurde wohl so viel geschrieben wie über das vergangene Jahrhundert. Doch wissenschaftliche Abhandlungen oder akademische Erörterungen allein können den Lesern kaum ein umfassendes und authentisches Bild vermitteln. Berichte von Zeitzeugen sind daher von besonders hohem Wert für das heutige Verständnis vergangenen Geschehens, gerade im Bereich der Geschichtsforschung.



Sören Pichottas drittes Buch zu Themen der deutschsprachigen Minderheiten in Rumänien: *Schicksale*, erschienen im Schiller-Verlag.

Ganz in diesem Sinne wurden im Buch *Schicksale – Deutsche Zeitzeugen in Rumänien* dreißig Interviewpartner – Frauen und Männer aus unterschiedlichen Regionen und von verschiedenen Konfessionen – zu ihren Erlebnissen, ihren Eindrücken und ihren Erfahrungen der vergangenen Jahrzehnte befragt. Vom Banat bis in die Bukowina, vom Sathmarer Land bis in die Dobrudscha und selbstverständlich Siebenbürgen sind alle Untergruppen der »Rumäniendeutschen« vertreten, wodurch eine ganzheitliche Bestandsaufnahme geliefert wird.

Trotz der Beibehaltung sprachlicher Besonderheiten der verschiedenen regionalen Einfärbungen bleiben die Texte gut lesbar und verständlich. Gelegentlich gelingt es sogar, den Eindruck zu erwecken, der Leser säße den Gesprächspartnern gegenüber und hörte die Erzählung »real«.

Zentrale Rolle von Kirche und Deutschem Forum

»Unsere evangelische Kirche hält alles zusammen, auch durch die Sprache«, erzählt Frau Anneliese Andrăşescu, geb. Hellermann, aus Benzenz (Kirchenbezirk Mühlbach). Sie ist eine der wenigen Nachkommen der Batschkaschwaben, die sich im 19. Jahrhundert in dieser Ortschaft nahe Broos niedergelassen haben. So wie Frau Andrăşescu betonen auch viele der anderen Interviewpartner die entscheidende Rolle, die einerseits von

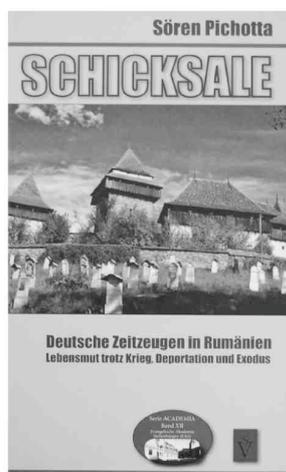
der Kirche, aber auch vom Demokratischen Forum der Deutschen in Rumänien (DFDR) für die Identität der Minderheit seit der politischen Wende und der darauf folgenden Auswanderung in die Bundesrepublik Deutschland eingenommen wird.

Pichotta: Museen und Zeitgeschichte als Forschungsbereich

Der gebürtige Dresdner Sören Pichotta studierte in Leipzig Museologie und hat Rumänien bereits Mitte der 1990er-Jahre bereist. Schließlich hat er von 2001 bis 2012 in Hermannstadt gelebt, war ab 2005 leitendes Mitglied der *ARGE Muse* und arbeitete im Rahmen der Evangelischen Akademie Siebenbürgen (EAS) als Projektleiter für den Bereich Museen. Schon im Jahr 2008 sind mit *Museen der Kirchenburgen. Kleinode in Siebenbürgen* und *Vom Sammelsurium zum Museum. Aspekte der Museumsarbeit in der evangelisch-sächsischen Kirchenlandschaft Siebenbürgen* zwei Bücher Pichottas zum kulturellen Erbe der Evangelischen Kirche in Rumänien erschienen. So wie *Schicksale* wurden auch sie in der Reihe *Academia* als Veröffentlichung der EAS publiziert.

Weitere Arbeiten mit Bezug auf Siebenbürgen von Sören Pichotta, der zur Zeit in Bayern lebt, sind schon in Planung.

Stefan Bichler



Schicksale – Deutsche Zeitzeugen in Rumänien

von Sören Pichotta

Lebensmut trotz Krieg,

Deportation und Exodus

ISBN 9783941271906

120 schwarz-weiße Abb., 294

S.; 23,5 x 14,5 cm, gebunden

Hermannstadt/Bonn,

Schiller Verlag

(www.schiller.ro)

Preis: Lei 59 / € 15,85

Predigt zu Genesis 8, 1–12

(Fortsetzung)

den wieder freigeben. Die Arche ließ sich nieder (Martin Buber übersetzt: »Sie ruhte«.) Nach der Haltlosigkeit, der sie ausgeliefert war, gewinnt sie wieder Halt, festen Boden unter sich.

4. Die Bergspitzen werden sichtbar. Noah sieht die ersten Spuren der Erde, die nicht mehr vom Wasser bedeckt sind. Das Wasser ist in seine Grenzen gewiesen wie bei der Schöpfung. Mit diesem Zeichen der Rettung wächst Hoffnung auf ein neues Leben auf der Erde, auf der Welt. Hier wird an das schöpferische Handeln Gottes angeknüpft.

5. Der Rabe kommt nicht mehr zurück. Auch dies ist ein gutes Zeichen. Das Ausbleiben des Raben zeigt, dass er Nahrung gefunden hat.

6. Die Taube und das frische Olivenblatt. Dreimal läßt er die Taube ausfliegen. Das erste Mal kehrt sie unverrichteter Dinge zurück und sucht die Sicherheit der Arche. Beim zweiten Flug bringt sie ein Ölbaumblatt im Schnabel mit. Es ist ein neues Zeichen der Rettung. Auf der Erde gibt es neues Leben. Die Taube mit dem Olivenblatt im Schnabel wird zum Symbol des Friedens.

7. Die Taube bleibt aus. Beim dritten Flug hat sie einen Ruheplatz auf Erden gefunden. Sie freut sich ihrer Freiheit und kehrt nicht mehr zurück.

Nun weiß Noah: Die Stunde der Gnade hat geschlagen. Die Sintflut ist vorbei und mit ihr das Strafgericht Gottes.

Wo trifft das Wort dieses Abschnitts uns nun in unserem Hier und Heute?

Mancher von uns, der durch Zeiten des Gerichts in seinem Leben gehen musste, wird dieses sein Leben im Lichte dieses Wortes und seiner Botschaft vielleicht neu sehen lernen. Ich will mit einigen Gedanken versuchen, dieses Wort für uns als Kirche und Volk transparent werden zu lassen in unserem Hier und Heute.

Im letzten Jahrhundert hat unsere Kirche einen Weg zurückgelegt, bei dessen Reflektion man sich des Gedankens des Gerichtes nicht ganz entziehen kann. Die zweite Hälfte des Jahrhunderts war geprägt von den großen Persönlichkei-

ten zweier Bischöfe: Friedrich Müller und Albert Klein. Die Auseinandersetzung mit zwei totalitären Systemen, mit zwei Diktaturen: der braunen und der roten Diktatur bestimmte ihre Mandate, die beide sehr lang dauerten. Friedrich Müller musste nach dem Schaden, den die Willfährigkeit vieler gegenüber der braunen Diktatur ange richtet hatte, und einem oft hart an die Grenze des für ihn Erträglichen gehenden Arrangement mit der roten Diktatur um Schadensbegrenzung für die Kirche ringen. Er hatte dabei die Ewiggestrigen gegen sich, aber auch viele, die sein Ringen um einen gangbaren Weg in die neuen Verhältnisse missverstanden und ihm Kollaboration unterstellten. Über allen seinen akrobatisch anmutenden Aktionen stand aber sein inniger tiefer Glaube und sein Wunsch (aus echter Berufung heraus), seiner Kirche ein Lebensrecht und seinem Kirchenvolk eine würdige Existenz in seinem Hier und Heute zu ermöglichen. Verkündigung und Seelsorge waren seine Hauptanliegen, und ihnen galt sein Ringen in besonderer Weise.

Albert Klein hat diesen Weg fortgesetzt und wußte wie sein Vorgänger, dass das Urgestein des Wortes Gottes der einzige tragfähige Grund kirchlicher Existenz sein kann und gediegene Frömmigkeit, die eng am Wort Gottes orientiert bleibt, die einzige Lebensform evangelischen Christseins in den schweren Zeiten sein kann und beides: Verankerung im Wort Gottes und gelebte Frömmigkeit die Kirche in die Zukunft führen können.

Als dann 1989 die Stunde der Freiheit für uns schlug, brach für unsere Kirche eine Zeit der schwersten Heimsuchung an – war es eine Zeit des Gerichts? –, in der sie auf rund ein Zehntel ihrer Gemeindeglieder schrumpfte, und das in kürzester Zeit!

Es hob eine Zeit des Umgetriebenseins an, des Suchens und Ringens nach Orientierung. Man meinte, die Kirche müsse aus einer Kirche der Ordnung zu einer Kirche der Liebe umgestaltet werden, und verkannte, dass Liebe ohne Ordnung zur »Liebelei« wird. Die einen meinten, sich der »Organisierung des geordneten Rückzugs« widmen zu müssen, die anderen versuchten, kirchliches Leben aufrechtzuerhalten und

seine Ordnungen im Zeichen der Liebe in die neuen Verhältnisse zu übersetzen. Die einen wie die anderen wurden nicht selten durch die Ereignisse überholt und überrollt.

Dort, wo wir im Gottesdienst, in der Feier der Sakramente und in der Seelsorge an der Orientierung am Wort Gottes festhielten und uns nicht von den Stürmen der Zeit umtreiben, aber auch nicht durch den Zeitgeist treiben ließen, durften wir mitten im Zerfall neuen Aufbruch und mitten im Gericht die Zeichen der Rettung, die Zeichen der Gnade erfahren.

Sind wir jetzt nicht gerade in der Situation Noahs, von der unser Abschnitt berichtet?

Nach Zeiten der Unruhe, des Gerichts, der Orientierungslosigkeit, des Umgetriebenen- und Getriebenseins scheinen sich die Wasser beruhigt zu haben.

Die Bergspitzen sind wieder sichtbar, der Geist Gottes weht, und unter seiner lebensspendenden Kraft durften Werke der Liebe entstehen und wachsen: Altenheime, ein christliches Krankenhaus, Behinderten- und Obdachlosenarbeit, Gefangene werden besucht und betreut, Kinder- und Jugendarbeit wird getan, Zeugnisse des Glaubens aus einem reichen Schatz der Tradition werden saniert und künftigen Generationen erhalten, und alles dies unter dem Zeichen guter Ordnung und getragen von der Liebe auf dem festen Urgestein des Wortes Gottes.

Aber all dies steuert hin auf den Bund mit Gott. Gott hat ihn für uns längst geschlossen: Ich meine nicht den Bund mit Noah auf dem Ararat, auch nicht den Bund mit Mose auf dem Berg Sinai, sondern der Bund, den Gott mit uns geschlossen hat, ist der Bund auf dem Berg Golgatha, der Bund, den sein Sohn Jesus Christus mit seinem Blut besiegelt hat.

Wenn wir diesen Bund ernst nehmen und ihn immer wieder erneuern in täglicher Reue und Buße, wie uns das Martin Luther gelehrt hat, dann sind wir auf gutem Wege.

Manchmal habe ich das Gefühl, dass wir uns in mancher Hinsicht immer noch

treiben lassen durch mancherlei Strömungen, manchmal auch Unterströmungen, die uns vom festen Urgestein des Wortes Gottes forttreiben wollen – und sie haben diese Kraft, wenn wir den festen Grund verlassen. Wir werden uns nach dem Grund, der uns trägt, immer wieder fragen lassen müssen, uns immer wieder nach unserem Gehorsam gegenüber dem Wort Gottes prüfen müssen. Wir werden darum nicht herumkommen, statt uns der Zeit und ihrem Geist und ihren Strömungen anzupassen, den Zeitgeist zu messen an dem ungeschmälerten Wort Gottes. Es ist die

einzigste Form der Ordnung, die von der Liebe getragen ist, einer Liebe, die Gott sich seinen Sohn hat kosten lassen, den er für uns geopfert hat, damit Leben für uns wieder möglich wird. Weil Gott diesen Bund mit uns geschlossen und ihn mit dem Blut seines Jesu Christi besiegelt hat, sind wir freie Menschen, frei nicht, um nun zu tun, was wir wollen, was wir für richtig halten, sondern aus der empfangenen Freiheit zu leben in dankbarem Gehorsam gegenüber dem ungeschmälert gültigen Wort Gottes, gegenüber seinem Willen mit uns und mit der Welt.

Gott hat Noah neue Lebensbedingungen geschaffen. Er schenkt ihm Zeichen der Rettung, die in ihm die Gewissheit des Heilswillens Gottes wachsen lassen. Lasst uns Ausschau halten nach den Zeichen unserer Rettung durch das Gericht hindurch, sie ernst nehmen und im Vertrauen auf Gottes Heilswillen mit uns den Bund mit IHM erneuern. Er schenkt uns dazu auch heute die Gelegenheit in Seinem Mahl.

Amen.

**Hans-Dieter Krauss,
Stadtpfarrer in Bistritz**

Zum Jahr der Diakonie in der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien

Nach dem Jahr der Bibel 2012 und des Gottesdienstes 2013 ist das laufende Jahr – zur Ehre Gottes und zum Heil unserer Seelen – der Diakonie gewidmet. Seelsorge und Diakonie, als Nächstenliebe, kennzeichnen die Evangelische Kirche sowie das Leben eines wahren Christen. Wir können den Menschen nicht von der Liebe Gottes erzählen, wenn wir ihnen diese Liebe nicht zeigen und vorleben. Glaubwürdig bleiben wir nur, wenn wir Gottes Wort verkündigen und es zum Wohle unseres Nächsten erfüllen. Die kirchli-

che Gemeinschaft und christliche Gesellschaft, in der wir leben, ist dort, wo das Wort und die Tat, die Liturgie und die Diakonie, die Liebe Gottes und die Nächstenliebe wahr werden und sich harmonisch zu unserem Heil verflechten. Die diakonische Tätigkeit soll das Ergebnis der Verkündigung des Wortes Gottes und unseres Glaubens sein.

Früher wurde in der Evangelischen Kirche Nächstenliebe durch andere Strukturen der sächsischen evangelischen Gemeinschaften ausgeübt

wie: Nachbarschaften, Bruderschaften und andere karitative Einrichtungen.

Nach 1989, mit der Auswanderung von 90% der Gläubigen, konnten diese Strukturen nicht mehr aufrechterhalten werden, und es wurden andere Möglichkeiten gesucht und auch gefunden, die verwundbaren Gemeindeglieder und Mitmenschen zu unterstützen. Die Verantwortung für die Armen, Kranken, Alten, Leidenden hat die Evangelische Kirche veranlasst, ethnien- und konfessionsüberschreitende diakonische Netzwerke und Vereine aufzubauen und diakonische Einrichtungen in den Gemeinden zu gründen. In all den fünf Bezirken unserer Landeskirche, in Hermannstadt, Kronstadt, Mediasch, Mühlbach und Schässburg und ihren insgesamt 250 Gemeinden sowie in den genannten Bezirkssitzen wird die diakonische Tätigkeit in eigenen juristischen Institutionen oder direkt über die Gemeinden sowie in Vereinen und Stiftungen unter dem Dach unserer Kirche oder in Partnerschaft mit unserer Kirche ausgeübt. Somit gibt es mehr als 70 diakonische Einrichtungen, in denen spezifische Tätigkeiten ausgeübt werden und die wie folgt eingeteilt sind: in Altenheime, Pflegeheime, Heime für behinderte Kinder, Jugendliche und Senioren, Rehabilitationszentren und -krankenhäuser für Kinder und Erwachsene, Werkstätten für behinderte oder risikogefährdete Jugendliche, Rehabilitationszentren für Alkoholiker und Drogenabhängige, Tageszentren für Straßenkinder, Sozialkantinen, Sozialzentren und Sozialstationen mit Hilfs- und Besuchsprogrammen,



Pressekonferenz zum »Jahr der Diakonie« im Hermannstädter Bischofspalais: Bischof Reinhart Guib mit Wieland Köber, dem Geschäftsführer des Diakonischen Werkes, und Hauptanwalt Friedrich Gunesch (von rechts).

Verteilung von Medikamenten und medizinischen Hilfen, Kleidungsstücke (Kleiderkammern), Lebensmittel, Heizungsunterstützungen u.a.m., Sonderprogramme für Mütter und Kinder und kostenlose nachschulische Betreuung für Schüler.

Tausende evangelischer Kirchenmitglieder und Anderskonfessioneller konnten sich dieser vielseitigen Dienstleistungen erfreuen, die die Einrichtungen unserer Landeskirche direkt bietet oder vermittelt.

Diese diakonische Tätigkeit wird auch weiterhin von ausländischen Partnern und Sponsoren, vor allem aus Deutschland, Österreich und anderen Ländern, aber auch aus dem Inland aufgrund ökumenischer Zusammenarbeit mit anderen Kirchen oder Partnerschaften mit anderen Institutionen und Nichtregierungsorganisationen mitgetragen und gefördert. Ihnen gebührt unser Dank für die bisher geleistete Hilfe, die viele Menschenleben gerettet und menschenwürdiges Leben ermöglicht hat. Wir hegen die Hoffnung, dass sie uns auch weiterhin unterstützen.

Mit der diesjährigen Themensetzung und dem dazu herausgebrachten Kalender wollen wir die sozial-diakonische Tätigkeit (die viel zu leicht vergessen oder als selbstverständlich betrachtet wird) sowie die Leiter, Angestellten und Freiwilligen der diakonischen Einrichtungen ins Licht der Öffentlichkeit rücken. Wir danken ihnen und auch allen diakonischen Mitarbeitern und ermutigen sie, diese göttliche Arbeit beherzt weiterzuführen, um für Kinder bis Senioren zu sorgen und ihnen teilzugeben an dem, was wir schon haben oder uns wünschen: Liebe und Akzeptanz, Pflege und Sicherheit, Wertschätzung und Würde. Mit diesem diakonischen Dienst bleibt die Evangelische Kirche Gott und den Menschen nah.

Unsere Kirche hat auch besondere Anliegen und Tätigkeiten anlässlich des Jahres der Diakonie vorgesehen:

- Der Gemeinschaft und Gesellschaft bewusst zu machen, dass das Werk der Kirche immer auch ein sozial-diakonisches Werk ist. Das sozial-diakonische Werk ist erwünscht, wird praktiziert und von Christus als Beispiel gegeben – und ist damit Pfeiler der Kirche und des Lebens im Glauben.
- Die Gemeinschaft und Gesellschaft aufmerksam zu machen, dass durch die Belebung der Nachbarschaften, selbst

in kleinen Orten und mit wenigen Menschen, viele Angelegenheiten vor Ort unter den Nachbarn, abgesehen von ihrer Volkszugehörigkeit, Sprache, Glaube, gelöst werden können.

- Einladung anlässlich von »Tagen der offenen Türen« und »Eine Woche anders« zum Besuch der diakonischen Einrichtungen, um Schüler und Lehrer mit einer anderen Wirklichkeit des Lebens zu konfrontieren und zu sensibilisieren.

- Feiern des 20-Jahresfestes des Dr. Carl Wolff Alten- und Pflegeheimes in Hermannstadt und des Pflegenestes in Schässburg.

- Die ehemalige Schule für Heilerziehungs- und Altenpflege Friedrich Müller, Eigentum der Landeskirche, wird für diakonische Tätigkeiten in Hermannstadt in Mitarbeit mit ausländischen Partnern zur Verfügung gestellt.

- Partnerschaften mit der Diakonie der Evangelischen Kirchen in Österreich und Deutschland hinsichtlich akuter Angelegenheiten wie der Pflege von Alzheimer- bzw. Demenzkranken zu entwickeln.

- Ein Netzwerk der diakonischen Einrichtungen in und um die Evangelische Kirche zu gründen und jährlich Diakonie-Konferenzen einzuberufen.

- Am 13. Sonntag nach Trinitatis einen Tag der Diakonie als Zeichen der Anerkennung und Wertschätzung des sozial-diakonischen Einsatzes in der Kirche und für die Gesellschaft auszurufen.

- Das Gehalt des Personals der Diakonie soll mit Mitteln aus dem Nachhaltigkeitsfonds des Immobilienverkaufs bis zu einem würdigen Betrag erhöht werden.

- Eine größere Solidarität und Hilfeleistung seitens des Staates wird erwartet, da die Kirche mit ihrer diakonischen Arbeit die Obliegenheiten und die Verantwortung des Staates der Gesellschaft gegenüber mit über- und wahrnimmt, da nur sehr wenige diakonische Einrichtungen vom Staat mitfinanziert werden, fast ausschließlich nur Altenheime, aber auch diese nur bis zu 10% der notwendigen Beträge.

- Ebenso fordern wir die Wirtschaft zu Spenden von Produkten und Geldsummen um Unterstützung der diakonischen Initiativen auf.

- Wir laden Sie selbst ein, diakonische Einrichtungen zu besuchen; einige davon sind im Kalender abgebildet, andere auf der Landkarte und dem Resümee auf letzter Seite des Kalenders.

Reinhard Guib, Bischof

Jesus Christus spricht: Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid: wenn ihr einander liebt.

(Johannes 13, 35)

Vor Jahren hat ein bekannter Theologe ein wertvolles Buch geschrieben. Es trägt den Titel: »Eros und Agapee« Mit diesen beiden griechischen Wörtern kennzeichnet der Autor die beiden Inhalte, die in dem deutschen Wort »Liebe« stecken. Mit »eros« bezeichnet das Neue Testament die menschliche Liebe, wie sie etwa zwischen einer Frau und einem Mann sichtbar werden kann. »Agapee« hingegen bedeutet immer die Gottesliebe, also die Liebe, die darin sichtbar wurde, »dass Gott seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.« Und wenn wir nun unsern Monatsspruch im griechischen Neuen Testament nachlesen, dann steht an dieser Stelle das Wort »agapee«! Zu Deutsch müsste der Spruch dann lauten: »Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn die Gottesliebe unter euch zum Zuge kommt.« So sagt der Heiland nach Johannes seinen Jüngern.

Die Liebe unter den Jüngern. – Die Schar der zwölf Jünger war, wie uns die Evangelien berichten, nicht eine Gemeinschaft von »Liebenden«. Es waren ganz verschiedene Männer: Jüngere und Ältere, Charakterfestere und Weichliche, und sogar ein Verleugner und ein Verräter waren unter ihnen. Man muss schon einmal die Evangelien ganz durchlesen, damit man erkennt, was für ein bunter Haufen die Jünger waren. Von »Liebe« war hier wenig zu spüren, etwa wenn einige baten: »Herr, lass uns einmal im Himmel an deiner Seite sitzen, einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken.« Jesus weist sie zurecht: »Diese Plätze vergibt mein himmlischer Vater!« Die Schar der zwölf Jünger war also nicht eine Schar

»Liebender«, vielmehr hat es auch bei ihnen sehr »gemeinschaftlich! Und nun sagt der Herr zu ihnen: »Die Gottesliebe soll unter euch zum Zuge kommen!« Das soll gleichsam das Erkennungszeichen sein.

Liebe als Erkennungszeichen. — Treue Liebe kann wirklich ein sicheres Erkennungszeichen sein! So erzählt ein siebenbürgisches Märchen, wie ein kräftiger Bursche der Königstochter begegnet, die ein Drachen fressen soll. Der Bursche aber besiegt den Drachen. Daraufhin möchte die Königstochter sofort ihren Retter heiraten! Doch dieser bittet um ein Jahr Urlaub. Die Treue muss auch geprüft werden. Da zerbricht die Königstochter ihren Ring und gibt ihrem Retter die Hälfte. Das soll das Erkennungszeichen sein! Der Kutscher aber, der den Kampf verfolgt hat, haut dem Drachen die Köpfe ab und fährt zum König. Er gibt sich als der Drachentöter aus und möchte die Königstochter heiraten. Doch diese erbittet ein Jahr Wartezeit. Genau nach einem Jahr kehrt der Drachentöter zurück und wirft bei der Hochzeitstafel den halben Ring in den Becher der Königstochter. Sie erkennt ihren Retter und reicht ihm die Hand! Der falsche Kutscher aber wird bestraft. — Soweit das siebenbürgische Märchen. — Treue Liebe ist ein großes Geschenk! Wer sie erfahren hat, weiß: Treue Liebe wird sich zu erkennen geben, und sie wird, was auch immer kommt, den Beweis erbringen.

Christenliebe als Erkennungszeichen. — Plinius, der Statthalter des römischen Kaisers Trajan, den wir Siebenbürger aus der Geschichte unseres Heimatlandes kennen und der um das Jahr 100 nach Christus in Palästina herrschte, schrieb einen Brief an seinen Kaiser. Dieser so genannte »Plinius-Brief« ist uns erhalten und das erste außerchristliche Zeugnis über die Existenz einer christlichen Gemeinde. Damals mussten alle Bürger dem römischen Kaiser als oberster Gottheit, ein Opfer auf dem heidnischen Opferaltar darbringen. Doch die Christen weigerten sich. Eigentlich bedeutete dies den Tod der Verweigerer. Nun fragt Plinius an: »Was soll ich mit diesen Menschen machen? Alle umbringen? Das wäre ein zu großer Verlust an tüchtigen Bürgern. Aber diese Menschen haben ein Erkennungszeichen: Sie lieben einander!

Da gibt es niemanden, der hungert oder darbt. Sie helfen einander und lieben sich!« In der damals heidnischen Welt etwas völlig Neues! — Dies berichtet ein heidnischer Geschichtsschreiber! — Die Christenliebe ist das Erkennungszeichen der Christen! Und vielleicht kann es gar kein deutlicheres Erkennungszeichen geben!

Christenliebe in unserer evangelischen Kirche. — Sie zeigt sich zunächst in dem Besuch des Gottesdienstes. In Siebenbürgen war es einmal selbstverständlich, dass alle Evangelischen einer Ortschaft am Sonntag zur Kirche gingen! Und zwar nicht nur so, sondern in der Kirchentracht, für deren Anlegen es oft mehr als eine Stunde brauchte! Die Tracht der Siebenbürger war »die Kirchentracht,« die Bekleidung, die nur zum Kirchgang angelegt wurde und die man nach dem Kirchgang auszog und versorgte. Die »Tracht« der Siebenbürger war »die Bekleidung für den Kirchgang,« also die Festtracht! Sie brachte zum Ausdruck: Wir gehören zusammen, werktags und sonntags!« — Als ich am 29. August 1965 in Neppendorf meine Einführungs predigt hielt, erblickte ich von der Kanzel einen voll besetzten Kirchenraum! Es waren etwa 600 Menschen gekommen und alle in der Kirchentracht, die Sachsen in der sächsischen und die Landler in ihrer ganz besonderen, schwarzen Bekleidung: Die Frauen mit der mit Fell besetzten Haube und den bunt bestickten Tüchern und die Männer in dem langen, schwarzen Mantel. In der Nachbarschaft hielten beide Volksgruppen fest zusammen und halfen sich gegenseitig! Doch in der Kirche saßen sie streng getrennt nach Volksgruppe. Denn die Landler waren erst beginnend mit dem Jahr 1734 in die sächsischen Dörfer zugeteilt worden, als man sie — wegen ihres Glaubens — aus dem Salzkammergut vertrieb! — Heute konkretisiert sich die Christenliebe vor allem in den diakonischen Einrichtungen, die es in fast allen Gemeinden gibt. Doch im täglichen Leben ist sie wohl überall da!

Christenliebe, das Problem in der Ökumenischen Bewegung. — Als der schwedische Erzbischof Söderblom vor rund hundert Jahren die ökumenische Bewegung ins Leben rief, war zunächst die Begeisterung groß! »Er hat recht«, wurde gesagt, wir müssen das

Gemeinsame und nicht das Trennende im Glauben betonen!« Heute hat sich die Zuversicht etwas gedämpft! Zwar sind eine ganz große Anzahl von Kirchen im »Ökumenischen Rat der Kirchen« vertreten, doch von großem Erfolg kann kaum gesprochen werden. Es kann sich eben keine Kirche oder Konfession dazu entschließen, etwas von ihrer Eigenständigkeit preiszugeben! Bei meiner Pfarreinführung in Neppendorf war ganz selbstverständlich der orthodoxe Pope auch geladen. Er saß im Pfarrgestühl, hielt nach der Predigt eine längere Rede in rumänischer Sprache und war auch bei dem Festmahl dabei. Doch das war dann auch alles. — So ist es: Die verschiedenen Sprachen sind und bleiben wohl das Problem der Ökumene bis heute!

Die Christenliebe, als bleibende Herausforderung. — Der Heiland hat nach Johannes unsern Monatsspruch zu dem Jüngerkreis gesagt. — Wir heutigen Christen dürfen ihn aber auch für uns als gültig ansehen. In der eigenen Kirchengemeinde lässt sich sicher allerlei finden, wo wir uns gerufen fühlen sollten, Christenliebe auch so zu beweisen, dass wir den Geldbeutel auftun und zur Erhaltung der eigenen Gemeinde beitragen. Die meisten Christen tun das auch ganz selbstverständlich! Doch wenn ich dann lese, wie in andern Ländern und Erdteilen Christen verfolgt oder umgebracht werden, wie Gotteshäuser zerbombt oder mit Sprengsätzen zerstört werden, müsste ich mich schon fragen: Wie kann *hier* die Christenliebe zum Tragen kommen? Natürlich kann ich die bedrohten Christen in mein Gebetsleben einschließen. Aber ist das genug? — Es gibt nicht wenige kirchliche Einrichtungen, in der Menschen sich — oft unter Lebensgefahr — für den christlichen Glauben einsetzen. Sie brauchen nicht nur die Fürbitte, sondern immer auch Geld! Und dies ist die Herausforderung, die uns niemand abnehmen kann! Hier ist unsere christliche Solidarität gefragt! Denn mit einer Spende für ein Hilfswerk kann auch ich als Greis mithelfen, dass in irgendeinem afrikanischen Land christliche Helfer mit ihrer Arbeit weiterkommen! Und ich bin ganz sicher: Unser himmlischer Vater sieht dies! Denn auch Christus hat ja gesagt: »Alles, was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan!« (Matthäus 25, 40b).

Heinz Galter